

**ELIAS KÖNIG**

# **KLIMA GERECHTIGKEIT**

**WARUM WIR EINE  
SOZIAL-ÖKOLOGISCHE  
REVOLUTION BRAUCHEN**



Elias König (\*1997) forscht als Yenching Scholar an der Universität Peking zu Umweltphilosophie, sozialen Bewegungen und epistemischer Gerechtigkeit und engagiert sich in der Klimagerechtigkeitsbewegung. Seit 2015 verarbeitet er diese Themen auch journalistisch – u.a. für Medien wie *The Ecologist*, *Truthout* und *analyse & kritik*.

Elias König

# Klimagerechtigkeit

Warum wir eine sozial-ökologische  
Revolution brauchen



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Elias König  
Klimagerechtigkeit  
1. Auflage, März 2021

eBook UNRAST Verlag, Dezember 2021  
ISBN 978-3-95405-105-2

© UNRAST-Verlag, Münster  
[www.unrast-verlag.de](http://www.unrast-verlag.de) | [kontakt@unrast-verlag.de](mailto:kontakt@unrast-verlag.de)  
Mitglied in der assoziation Linker Verlage (aLiVe)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung  
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner  
Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter  
Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: cuore, Berlin  
Satz: Andreas Hollender, Köln

# Inhalt

## Prolog: **What do we want?**

## Kapitel 1: **Von der Umwelt- zur Klimagerechtigkeit**

Wessen Krise?

Die Geburt der Umweltgerechtigkeitsbewegung

Bali und die Erfindung der Klimagerechtigkeit

Akademiker\*innen for Climate Justice?

Klimagerechtigkeit: Bewegung, nicht Zustand

## Kapitel 2: **Klima, Kolonialismus und Rassismus**

Kolumbus und die kleine Eiszeit

Fossiler Kolonialismus

Schon wieder Deutschland: Kolonialismus und

Rassismus made in Germany

Achtung: Grüner Kolonialismus

Die Revolution von Haiti

Crossroads

## Kapitel 3: **Fossiler Kapitalismus**

Am Anfang war der Streik

Von der Kohle zum Erdöl: Ein Update für den fossilen

Kapitalismus

Neoliberaler Klimasch(m)utz

Strategien der Entpolitisierung und Spaltung

Was tun? Vom Generalstreik zum Klimastreik

## Kapitel 4: **Klimafeminismus vs. toxische Männlichkeit**

Frauen\*streiks und Man Camps: Gender im fossilen Kapitalismus

Fliegende Schuhe und kaputte Schaufenster: Anekdoten des Widerstands

Bewaffnetes Rettungsboot? Zur Gefahr des Ökofaschismus

## Kapitel 5: **Der Knoten im Faden: Intersektionalität und Moderne**

Hoch die intersektionale Solidarität!

Ein modernes Problem?

Auf dem Weg in eine neue Zeit

## Kapitel 6: **Die Zukunft zurückerobern**

Staying With the Trouble: Jenseits des kapitalistischen Realismus

Green New Deal, Red Deal oder ökologische Zivilisation?

Von Chiapas bis Kerala: ¡Otro Mundo es posible!

Danksagung

Anmerkungen

Prolog:

# What do we want?

## Taipeh, Januar 2021

Auf den Kalender ist selbst in Krisenzeiten Verlass. Durch die Welt jedenfalls scheint mit dem Abschied aus dem Jahr 2020 ein erleichtertes Seufzen zu gehen, so als würde das neue Kapitel im gregorianische Jahresrhythmus die Gesellschaft schon irgendwie vor weiterem Unheil beschützen. Unter den Masken, hinter den Plexiglasscheiben und in den Wohnungen macht sich für einen Moment die Sehnsucht breit: zurück zum ›Normalzustand‹, das wäre schön. Ansteigende Infektionskurven, seltsame Mutationen und Donald Trump sorgen dann aber dafür, dass die Verschnaufpause nicht lange währt. Lange Zeit hinter dem Schleier der Pandemie verborgen, aber nie wirklich abwesend, macht sich auch die Klimakrise wieder bemerkbar. In Australien treibt Zyklon Imogen sein Unwesen. Im Sudan sind mehr als eine Million Menschen von starken Überschwemmungen betroffen, es droht eine Hungerkatastrophe. Während Familien in Europa ungeduldig auf die Weihnachtsbescherung warten, ertrinken vor den Augen der Weltöffentlichkeit an Heiligabend zwanzig Menschen im Mittelmeer.

Selbst auf den Kalender wird bald nicht mehr Verlass sein, das ist aus wissenschaftlicher Sicht klar. Auf unheimliche Weise verschieben sich die Jahreszeiten, jahrhundertealte Bauernregeln verlieren ihre Gültigkeit. Landwirt\*innen und Indigene Menschen[1] überall auf der Welt teilen diese Erfahrung. Über Jahrtausenden hinweg haben ihre Kalender gute Dienste geleistet, indem sie mit großer Genauigkeit Wetterphänomene prophezeiten, die Bewegungen von Fischeschwärmen und Tierherden vorhersagten und bei der Ernte halfen. Doch irgendetwas ist in den letzten Jahrzehnten außer Kontrolle geraten. Die Kalender funktionieren nicht mehr. Der Regen fällt nicht mehr, wann er fallen soll, und wenn er fällt, dann oft so heftig, dass es zu Überschwemmungen kommt. Auch in der Tierwelt hat sich vieles verändert: Laut einer Studie in der renommierten Wissenschaftszeitschrift *Science* sind inzwischen die Hälfte aller weltweiten Tierarten in Bewegung.[2] Migrierende Elche, krabbelnde Mikroben und summende Insekten sind Boten einer beklemmenden Zukunft. Wer nicht auswandert, stirbt aus: Seit dem Jahr 1970 ist die durchschnittliche Population vieler Tierarten um über 60 Prozent gesunken - das sechste Massenaussterben in der Geschichte des Planeten ist in vollem Gange.[3] Ohne dass viele Menschen es auch nur mitbekommen haben, ist die Welt, um es in den Worten der Anthropologin Juno Salazar Parreñas. auszudrücken, zu einem gigantischen Hospiz geworden.[4]

Das macht traurig und wütend! Einige kämpfen aus Überzeugung, andere haben gar keine andere Wahl. Im



Dannenröder Forst, der noch vor wenigen Monaten zum Schauplatz der Zerstörungswut einer schwarz-grünen Landesregierung geworden war, gibt es erneute Besatzungsbestrebungen. Im von mehreren starken Wirbelstürmen zerstörten Honduras machen sich Tausende Menschen zu Fuß auf den Weg in Richtung USA. In Indien kampieren Zehntausende Bäuer\*innen in klirrender Kälte vor den Toren der Hauptstadt Neu-Delhi. Sie protestieren gegen eine Reihe neuer Gesetzesreformen, die den krisengebeutelten Agrarsektor noch weiter deregulieren sollen. Schon jetzt sehen jährlich zehntausend indische Bäuer\*innen angesichts des perfekten Sturms von Klimakrise und Schuldenbergen keinen Ausweg mehr und begehen Suizid.

*Was wollen wir?* scheint vor dem Hintergrund keine ganz unberechtigte Frage zu sein. *Na, Klimagerechtigkeit!* Noch immer hallt der Slogan der Klimaproteste von 2019 nach. Millionen Menschen waren damals überall auf der Welt auf die Straße gegangen, um für eine bessere, eine andere Welt einzustehen – eine Welt, in der das Schicksal des Planeten nicht länger Tag für Tag für den Profit der Wenigen geopfert wird. Ihren vorläufigen Höhepunkt erreichten die Proteste am 20. September 2019. Riesige Demonstrationen brachten in Australien das öffentliche Leben zum Stillstand. In Singapur versammelten sich Hunderte Menschen in einem abgesperrten Bereich des Hong-Lim-Parks, dem landesweit einzigen Ort, an dem Demonstrationen erlaubt sind. Auf Kuba demonstrierten Fahrradfahrer\*innen für bessere Radwege. Im

afghanischen Kabul marschierten Kinder und Jugendliche unter Militärschutz durch die Innenstadt. Auf Malta veranstalteten Aktivist\*innen ein Die-In vor dem Parlament in Valletta.[5] In Neu-Delhi forderten mehr als 2.000 Schüler\*innen die indische Regierung auf, mehr für den Klimaschutz zu tun. In Brasilien protestierten Tausende gegen die im Land schwelenden Waldbrände. Schüler\*innen in Bangladesch formten eine kilometerlange Menschenkette. Sogar in der Antarktis legten Forscher\*innen die Arbeit nieder. Allein in Deutschland schlossen sich 1,4 Millionen Menschen den Protesten an. Die Demonstrationen haben viele Menschen berührt, aufgerüttelt und mobilisiert. Das Resultat: Die Passagiere im langen Zug der Geschichte sind besser informiert denn je über die gefährliche Route, die ihnen bevorsteht. Den Zug allerdings scheint das nicht zu beindrucken: Er beschleunigt einfach weiter. Selbst im Pandemiejahr 2020 stieg die Treibhausgaskonzentration in der Erdatmosphäre weiter an.[6]

Wie kann es nur sein, dass so viele Menschen sich für Klimaschutz engagieren und dennoch keine handfesten Resultate zu beobachten sind? Die bisher verabschiedeten Klimaabkommen, ausgerufenen Klimanotstände, Selbstverpflichtungen der Industrie, Emissionsobergrenzen und sonstige Trippelschritte der sogenannten ›Klimapolitik‹ scheinen die Klimakrise jedenfalls keineswegs aufzuhalten. Und wie kommt es eigentlich, dass in vielen Fällen ausgerechnet diejenigen Menschen mit Leib und Leben für die Klimakrise haften müssen, die am wenigsten zu ihrer

Entstehung beigetragen haben? Aktivist\*innen und Theoretiker\*innen aus dem Kreis der Klimagerechtigkeitsbewegung beschäftigen sich schon seit Langem mit diesen Fragen. Sie untersuchen und diskutieren beispielsweise, was die Klimakrise mit unserem Wirtschaftssystem zu tun hat und wie Herrschaftsformen wie Kolonialismus und Patriarchat mit dem Thema Klimagerechtigkeit zusammenhängen. Im Mittelpunkt steht bei diesen Überlegungen aber letztendlich immer auch die Fragen des Handelns: Was sollen wir tun?

Einige ihrer Ideen will dieses Buch vorstellen. Es soll ein Buch von Aktivist\*innen für Aktivist\*innen sein – ein Buch, das die Wichtigkeit der theoretischen Reflexion würdigt, aber nicht um des Theoretisierens selbst willen, sondern um eine emanzipatorische Praxis zu inspirieren. Es soll ein Buch sein, das nicht nur zum Weiterlesen, sondern auch zum Aktivwerden anregt. Ein Buch für Kohlegrube, Bagger- oder Baumbesetzung – aber auch für die Diskussion mit Familie, Freund\*innen und Mitstreiter\*innen.

Entstanden sind die Texte im Laufe der vergangenen Jahre – auf Klimacamps, beim Wandern in den verschneiten Alpen und auf philosophischen Konferenzen. Die vorgestellten Passagen sind also in den wenigsten Fällen das Produkt meiner eigenen Fantasie, sondern vielmehr ein Mosaik aus gesammelten Anekdoten, Argumenten und Ideen, die meines Erachtens einen guten Einstieg in das Thema Klimagerechtigkeit bieten. Ganz ohne Flugzeug werden wir im Laufe der nächsten Kapitel die Orte besuchen, an denen die Klimakrise entstanden ist und an

denen sie bereits die unterschiedlichsten Spuren hinterlässt. Von den Bergen Nordindiens bis ins isländische Reykjavik, von den US-amerikanischen Südstaaten bis in den brasilianischen Regenwald: Überall begegnen uns die immer selben Verhältnisse der Ausbeutung von Mensch und Natur, die es erlaubten, dass eine derartige globale Krise überhaupt entstehen konnte, und die gleichzeitig dazu führen, dass diejenigen, die am wenigsten zu dieser Krise beigetragen haben, am schwersten von ihr betroffen sind. Denn um die Klimakrise wirklich verstehen zu können, reicht es nicht aus, sich lediglich mit ihrer meteorologischen Funktionsweise zu befassen. Wir müssen die Klimakrise auch als eine historische Krise verstehen und ihren sozialen Ursachen auf den Grund gehen.

Das Buch ist so aufgebaut, dass sich je nach Interesse munter zwischen den unterschiedlichen Kapiteln hin- und herblättern lässt. Das erste Kapitel gibt einen Einblick in die Geschichte der Klimagerechtigkeit: Wie ist dieser Begriff überhaupt entstanden? Wie wurde er zur Kernforderung einer wachsenden globalen Bewegung? In den anschließenden Kapiteln werden wichtige Dimensionen der Klimagerechtigkeit thematisiert: Kolonialismus und Rassismus (Kapitel 2), Neoliberalismus und die kapitalistische Produktionsweise (Kapitel 3) sowie Patriarchat und Ökofaschismus (Kapitel 4). Der letzte Teil des Buches ist der Frage gewidmet, wie sich diese Dimensionen am besten zusammendenken lassen (Kapitel 5) und wie eine progressive Vision einer klimagerechten Welt aussehen könnte (Kapitel 6). Denn eines zeigt die

lange Geschichte sozial-ökologischer Bewegungen und Kämpfe: Eine andere Welt ist durchaus möglich!

Kapitel 1:

# Von der Umwelt- zur Klimagerechtigkeit

*If you know your history, then you would know where you're coming from.*

Bob Marley

## Wessen Krise?

Oft wird die Klimakrise in deutschen Zeitungen oder Talkshows diskutiert, als handele es sich um ein Problem, das in erster Linie Naturwissenschaftler\*innen und Politiker\*innen etwas angeht. Der Klimawandel, so formulierte es der selbsternannte Klimaexperte Christian Lindner einmal, sei eben »eine Sache für Profis«. Regelmäßig endet die Debatte deshalb im gewohnten Patt. Auf der einen Seite warnen renommierte Wissenschaftler\*innen, die an millionenschweren Forschungsinstituten mit komplizierten Modellen meteorologische Phänomene erforschen, eindringlich vor den katastrophalen Folgen einer immer mehr außer Kontrolle geratenden Erderhitzung. Auf der anderen Seite versichern um Schlagzeilen besorgte Politiker\*innen verschiedener Parteien, sie würden die Herausforderung sehr ernst nehmen, es sei doch bereits vieles erreicht worden und außerdem dürfe man ja auch den

gesellschaftlichen Zusammenhalt nicht aus dem Blick verlieren.

Im Internet ziehen dann anschließend einige frustrierte User\*innen übereinander her. Die allermeisten Menschen aber werden die Diskussion ohnehin verpassen. Die Klimakrise ist ihnen zwar nicht egal - Umfragen zufolge handelt es sich um eines der wichtigsten politischen Themen für die Menschen in Deutschland[7] -, aber im Alltag gibt es dann doch zumeist dringendere Angelegenheiten zu regeln. Der Gedanke, die erschreckende Akkumulation von Treibhausgasen fernab in den äußeren Schichten der Erdatmosphäre könnte die gewohnte Lebensweise in irgendeiner Form fundamental infrage stellen, muss sich erst einmal hinter Liebeskummer, Arbeitsstress und Einkaufsplanung einreihen.

Dabei gibt es gute Gründe, an der Erzählung von der rein atmosphärischen Krise zu zweifeln. Ist die ›Klimakrise‹ nicht auch eine soziale Krise, die schon längst alle Aspekte unseres Lebens berührt? Hinter den Zahlen der Wissenschaftler\*innen verbergen sich schließlich reale Schicksale: Bäuer\*innen, die seit Jahren mit dürrebedingten Ernteaufschlägen zu kämpfen haben, Menschen im Rheinland oder in der Lausitz, die aus ihrer Heimat vertrieben werden, um Platz für Braunkohletagebaue zu schaffen oder Geflüchtete aus Dürreregionen wie Syrien und der Sahelzone, wo Wassermangel und Ernteaufschlägen den Boden für blutige Bürgerkriege bereiteten.[8]

Die Art und Weise, wie wir die Klimakrise verstehen, beeinflusst auch, wie wir mit ihr umgehen. Wenn wir sie nicht mehr nur als ein atmosphärisches, sondern auch als ein soziales Problem begreifen, dann ist die Klimakrise plötzlich nicht mehr davon zu trennen, wie unsere Gesellschaft organisiert ist - wie etwa unser Essen produziert wird, wie unser Transportwesen organisiert ist oder wie unser politisches System funktioniert. Wir müssen uns fragen, wie es eigentlich sein kann, dass etwa ein Dutzend Milliardäre die Hälfte des gesamten Weltvermögens besitzen, während gleichzeitig jedes Jahr Millionen an den Folgen der Klimakrise sterben (wobei einige der genannten Milliardäre ihren gigantischen Reichtum sogar gezielt dafür einsetzen, aktiv Klimaschutz zu verhindern und Milliardenbeträge in Desinformationskampagnen zu investieren).

Nach dieser Lesart ist die Klimakrise vor allem eine Klimaungerechtigkeitskrise. Denn während einige wenige Menschen noch immer enorm von der Zerstörung des Planeten profitieren, sind diejenigen Menschen, die am wenigsten zur Erderhitzung beigetragen haben, von ihren Folgen oft am schwersten betroffen. Im philosophischen Jargon nennt man einen solchen Fall ein Problem der *Verteilungsgerechtigkeit*. Menschen mit geringem Einkommen, People of Color, Frauen\*, Indigene Menschen und andere marginalisierte Gruppen gehören schon jetzt zu denjenigen, die am meisten an der Klimakrise und ihren Auswirkungen leiden.[9] Viele Einführungstexte zum Thema Klimagerechtigkeit brechen an dieser Stelle ab. Bei



ihnen klingt es dann so, als hätten einige Menschen in den reichen Industrieländern ›aus Versehen‹ die größte Erhitzung des Planeten in der Menschheitsgeschichte verursacht, und dann seien auch noch, wie durch eine unglückliche Schicksalsfügung, ausgerechnet diejenigen Menschen am meisten davon betroffen, die am wenigsten dazu beigetragen haben.

Doch diese Verteilungsungerechtigkeit ist eben kein Zufall. Hier kommt die zweite wichtige Dimension der Klimagerechtigkeit ins Spiel: Ungerechtigkeit ist nämlich nicht nur eine *Folge*, sondern auch eine der *Hauptursachen* der Klimakrise. Wie der Klimagerechtigkeitsforscher Kyle Powys Whyte in seinen Aufsätzen aufzeigt, sind es oft sogar genau dieselben Mechanismen, die die Erhitzung des Planeten befeuern und marginalisierte Bevölkerungsgruppen noch stärker gefährden.<sup>[10]</sup> Überall auf der Welt werden beispielsweise Menschen durch große Konzerne von ihrem Land vertrieben, um Platz für Kohle-, Öl- oder Gasinfrastruktur zu schaffen, und dadurch gezwungen, in Küstenregionen oder in urbane Slums zu ziehen, wo sie den Gefahren der Klimakrise besonders schonungslos ausgesetzt sind.

Eine Klimagerechtigkeitsperspektive betont deshalb, dass Gerechtigkeit ein essenzieller Bestandteil einer politischen Antwort auf die Klimakrise sein muss. Nicht, weil sich das besser anfühlt, sondern weil die Klimakrise schlicht nicht effektiv bekämpft werden kann, ohne auf die sozialen Ungerechtigkeiten einzugehen, die sie bedingen.

Der Begriff *Klimagerechtigkeit* ist zwar noch verhältnismäßig jung. Die Idee, ökologische Krisen und Gerechtigkeitsfaktoren zusammenzudenken, ist jedoch alles andere als neu. Schon seit Jahrhunderten kämpfen Menschen auf allen Teilen des Planeten gegen den Raubbau an der Natur, gegen Ausbeutung von Menschen und Tieren und gegen Ideologien, die diese Ungerechtigkeiten legitimieren. Unter dem Banner der *Umweltgerechtigkeit* fanden sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts viele dieser Bewegungen auf einer globalen Ebene zusammen. Wie genau aus der Umweltgerechtigkeitsbewegung heraus eine Klimagerechtigkeitsbewegung entstand und welche Folgen diese Entwicklung bis heute hat, wollen wir uns im Folgenden näher anschauen.

## **Die Geburt der Umweltgerechtigkeitsbewegung**

### **Memphis, USA, 1968**

Die US-Südstaatenmetropole Memphis ist wohl in erster Linie für ihr musikalisches Erbe bekannt. Bedeutende Gospel-, Jazz-, Blues- und Soul-Interpret\*innen fanden hier eine künstlerische Heimat. Doch die Stadt, in der Elvis Presley den Rock'n'Roll neu erfand, war im 20. Jahrhundert auch eine Hochburg der Bürgerrechtsbewegung. Eine der bedeutendsten sozialen Bewegungen der Stadt formierte sich hier, nachdem am 1. Februar 1968 zwei Angestellte der lokalen Müllabfuhr von einer defekten Müllpresse erdrückt wurden und starben. Die beiden Männer, Echol

Cole und Robert Walker, hatten sich vor einem Regenschauer schützen wollen. Bereits vier Jahre zuvor waren zwei Müllmänner durch die defekte Anlage ums Leben gekommen, doch die Stadtverwaltung hatte sich damals geweigert, die Anlage auszutauschen.

Derart unsichere Arbeitsbedingungen waren das direkte Resultat der Politik der Rassentrennung in den US-amerikanischen Südstaaten, die dazu führte, dass die Mitgliedschaft in großen Gewerkschaften *weißen* Arbeiter\*innen vorbehalten war.[11] Schwarze Müllarbeiter\*innen in Memphis hatten hingegen fast keine arbeitsrechtlichen Garantien.[12] Sie konnten jederzeit durch ihre (zumeist *weißen*) Vorarbeiter\*innen gefeuert werden. Die Gehälter waren gering und reichten oft nicht zum Überleben, sodass viele der Arbeiter\*innen zusätzlich auf Sozialhilfe und sozialen Wohnungsbau angewiesen waren. Arbeitskleidung und Toiletten wurden nicht zur Verfügung gestellt, unbezahlte Überstunden hingegen waren an der Tagesordnung.

Der Tod der beiden Männer brachte das Fass zum Überlaufen. Innerhalb weniger Tage organisierten die Mitarbeiter\*innen der Müllabfuhr einen historischen Streik, um für mehr Sicherheit am Arbeitsplatz, bessere Arbeitsbedingung und die Anerkennung ihrer Gewerkschaft zu kämpfen. Mehr als 1.300 Streikende marschierten am ersten Streiktag zur Stadtverwaltung und konfrontierten den rassistischen Bürgermeister Henry Loeb mit ihren Forderungen. Als dieser sie ignorierte, beschlossen die Arbeiter\*innen, ihren Arbeitskampf zu intensivieren.